

Serbien und Montenegro

Von einem Serben, der mit der serbischen Armee sein Land verlassen hat

Der montenegrinische General Jowo Becir hat Äußerungen über Serbien und Montenegro getan, die in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlicht und durch den Telegraphen verbreitet wurden, so daß sie gleichen Tages auch im „Bund“ erschienen. Der General sagte unter anderm, daß Serbien bei Kriegsausbruch daran dachte, Montenegro zu vernichten, um die Vereinigung aller Serben unter Serbien durchführen zu können, und daß König Nikita das Land verlassen hatte, weil er für sein Leben fürchtete, da Serbien den Fall des Lowzens benützte, um noch mehr gegen König und Dynastie zu hegen. Diese Äußerungen des Generals müssen landesfremden Lesern unverständlich und den landeskundigen ein wenig übertrieben erscheinen.

Fangen wir beim Lowzen an. Einem jeden, besonders einem Offizier, mußte es gleich klar sein, daß sich diese Position nur bis zu einem energischen Angriff seitens der Oesterreicher halten kann. Die Gebirgskette war schon damals verloren, als man die ausgemusterten französischen Kanonen aus dem Jahre 1870 hinausschleppte. Nicht die Montenegriner, sondern die Mächte des Bierverbandes haben ihn stillschweigend den Zentralmächten ausgeliefert.

Was die Wahrnehmungen Becirs im serbischen Hauptquartier anbelangt, sind dieselben soweit stichhaltig, als eine gewisse Rivalität zwischen beiden Staaten wirklich besteht und gegenwärtig noch zugespitzt erscheint.

Wirft man einen Blick in die Entwicklungsgeschichte der beiden Länder, so wird man gleich gewahr, wie verschiedene geographische und politische Lebensbedingungen auf die Angehörigen eines und desselben Volkes im Laufe der Zeit entzweierend einwirken können. Die Montenegriner, als Nachkommen der spärlichen Ueberreste des zerplitterten serbischen Kaiserreiches, waren seit dem vierzehnten Jahrhundert, selbst nach der Katastrophe auf dem Amjelsfelde, die einzigen Hüter der Ueberlieferung des einstigen Ruhmes und der Macht des Serbenvolkes. Die mühevollsten Anstrengungen der Türken, die den ganzen Balkan beherrschten, prallten an dem zähen Widerstand des kleinen Bergvolkes ab. Jahrhundertlang fristeten sie unter den schwersten Bedingungen ihr kümmerliches Dasein, so daß einer ihrer Herrscher, Bischof Peter II., sich zu dem Vorschlag veranlaßt sah, mit dem ganzen Volke nach Rußland auszuwandern.

Diese ständige Kampfbereitschaft beanspruchte auch eine entsprechende Staats- und Verwaltungseinrichtung, die auch jetzt noch, trotz der Einführung des Parlamentarismus, von den veränderten Verhältnissen nicht ganz verdrängt werden konnte. Sie war und blieb eine aristokratische, besonders da auch Rußland, um eine sichere Stellung am Balkan zu haben, dahin seinen Einfluß ausübte, daß nur die Frauen Schulbildung bekamen und im Institut von Cetinje russifiziert wurden, die Männer dagegen größtenteils ungeschult blieben.

Wer Montenegro nicht von diesem geschichtlichen Standpunkt aus betrachtet und beurteilt, der wird einen Montenegriner, besonders außerhalb der Grenzen seines Vaterlandes, in seinem Tun und Lassen nicht verstehen.

Die fünfhundertjährige Oberherrschaft der Türken in Serbien, die wenig Unterschied zwischen den einzelnen der unterjochten Rajah zuließ, machte aus dem Volke eine Masse ohne Familienüberlieferung und gesellschaftliche Rangstufen, wie sie durch eigene hervorragende Leistungen oder durch diejenigen der Vorfahren entstehen. Einmal befreit, schlug Serbien den Weg zum Demokratismus ein, der sich manchmal durch Seitenpfade zum Anarchismus verleiten ließ. Die Montenegriner sind Krieger geblieben, deren unzeitgemäßer Romantizismus von den Landwirten und Ausfuhrhändlern in Serbien nicht nach Gebühr gewürdigt wurde. Daß dies zu keiner aufrichtigen Freundschaft führt, ist selbstverständlich. Dazu kommen noch die dynastischen Zwistigkeiten, die von bedeutendem Einfluß waren. Die Thronbesteigung des Fürsten Nikolaus fällt in die Zeit des Aufblühens der serbischen Romantik in der einstigen serbischen Wojwodschafft in Ungarn, unter dem Einflusse der gleichnamigen literarischen Bewegung in Deutschland und der damaligen allgemeinen politischen Lage in Westeuropa. Die serbischen Romantiker konnten nicht in Serbien, das damals ein Refonvaleszent war, ihre Ideale verwirklichen und wandten die suchenden Blicke Montenegro zu, besonders dem jungen Herrscher, der selbst in seinen Mußestunden dichtete. Cetinje wurde zum serbischen Weimar, denn der junge Fürst wußte den bedeutendsten unter den serbischen Romantikern seine kleine Residenz wohnlich zu machen.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schien es eine Zeitlang, als ob es Montenegro beschieden sei, die Rolle Piemonts in der Geschichte der Serben zu spielen. Unter dem damaligen serbischen Herrscher

dem Märtyrer Mihajlo Obrenovic und Fürsten Nikolaus bestand, wie verlautet, ein Abkommen, daß letzterer dem erstern auf dem Thron folgen sollte, falls Mihajlo ohne Nachfolger bliebe. König Milan war schon anderer Ansicht, er schätzte sich und sein Land höher ein. Oesterreich-Ungarn und Rußland griffen schützend ein. Peter Karagjorgewic heiratete die älteste Tochter des Fürsten von Montenegro und so entstand zwischen den beiden Staaten eine Kluft, die nichts mehr zu überbrücken imstande war. Man versuchte zwar noch einmal, eine Verständigung herbeizuzaubern als König Alexander nach Cetinje kam mit dem Plane, die Prinzessin Xenia zu freien. Die Sache klappte aber gleich zu Anfang ab, weil Rußland viel hinter war: Draga Maschin war schon früher dem König durch seine Mutter zugehalten worden.

Während man in Serbien Jahrzehnte die ganze Volkskraft und das Ansehen des Staates in innerpolitischen Reibereien vergeudete, war der Herrscher von Montenegro bemüht, Verbindungen mit den europäischen Fürstentümern anzuknüpfen, was ihm dank der Schönheit seiner Töchter, die nachher mehr diplomatische Gewandtheit bewiesen als die Söhne, glänzend gelang. Belgrad dagegen lieferte um jene Zeit der serbenfeindlichen Presse soviel Anlaß zur Kritik, daß das ganze Ansehen bei dem unbefreiten Serbentum gefährdet wurde. Man sah sich also genötigt, eine Ablenkung dafür zu suchen und so begann die Prestekampagne gegen das Cetinjer Herrscherhaus und sein Oberhaupt, die sich jenseits erneuerte, wenn man in Belgrad etwas zu vertuschen hatte. Damit sei nicht behauptet, daß Montenegro in bezug auf seine innerpolitischen Verhältnisse nicht manche Kritik verdiente. Die Art aber, wie dieselbe von Seiten Serbiens geübt wurde, brachte der allgemeinen allerbischen Sache mehr Schaden als Nutzen.

König Nikolaus ist zwar ein Autokrat in mancher Beziehung, ist aber auch eine zugängliche Natur, welche einen guten Rat nicht abzuschlagen pflegt; es hängt nur von der Art ab, wie derselbe vorgebracht wird.

Der Krieg 1912, der anscheinend in seinem Anfang versöhnend wirkte, endete in seinem weiteren Verlauf mit größerer Entzweidung, weil die besser ausgebildeten, in jeder Beziehung zeitgemäß vorgeschrittenen Serben aus Serbien sich nicht auf der Höhe zu halten vermochten, um ihre Ueberlegenheit die armen enttäuschten Montenegriner nicht fühlen zu lassen, so daß diese sich erniedrigt und gekränkt fühlten.

Es ist nun zu hoffen, daß das gleiche harte Schicksal, das die beiden Länder im gegenwärtigen Kriege betroffen, in beiden Staaten Änderungen herbeiführen und die Gegensätze mildern werde.

Daß Serbien in einer für das ganze Serbentum so lummervollen Zeit nach dem Leben des montenegrinischen Königs und seiner Familie trachtete, ist eine übertriebene Behauptung des Generals Becir.